

GEDANKEN ZU DEN MÖGLICHKEITEN UND ERFORDERNISSEN EINER STATISTIK DES FRÜHNEUZETTlichen PRESSEWESENS IM DEUTSCHEN SPRACHRAUM

Dem Freund und Kollegen Arnulf Kutsch zum Abschied von der aktiven Herausgeberschaft des »Jahrbuchs für Kommunikationsgeschichte« nach zwei Jahrzehnten.

1. NUTZEN EINER ZEITUNGSSTATISTIK

In dem von Dir, lieber Arnulf,¹ mitgegründeten und herausgegebenen »Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte« kommt, wenngleich mehrere Beiträge von Walter J. Schütz sich der praktischen Zeitungsstatistik widmen, das Wort Zeitungsstatistik nicht häufiger als zehn Mal, im Zusammenhang mit der Frühen Neuzeit überhaupt nicht vor. Zweimal bist Du es selbst, der sich um Fragen der Zeitungsstatistik Gedanken macht, erstmals nämlich in einem Beitrag über die Korrespondenzen im deutschen Kaiserreich und in der Weimarer Republik, in dem es um die Rekonstruktion und sekundärstatistische Analyse eines medialen Sektors geht.² Sodann hast Du in einer Rezension der Dissertation von Thomas Birkner, die 2012 unter dem Titel »Das Selbstgespräch der Zeit« für sich beansprucht, *die* Geschichte des Journalismus in Deutschland 1605–1914 geliefert zu haben, darauf hingewiesen, welcher Erfahrung, Kenntnisse und Umsicht es bedarf, mit Statistiken so umzugehen, dass daraus nicht groteske Verfälschungen der Realität entstehen. Ein Beispiel: Als »politische« Richtung für das Gros der Tagespresse finden sich in den Zeitungskatalogen von Mosse, die bis zum Ende der 1920er Jahre die Grundlage der Pressestatistik bildeten, Eigenangaben der Verlage wie »unabhängig«, »überparteilich« oder »neutral«. Diese Eigenangaben fanden ihren Weg in die sekundäre Zeitungsstatistik von Paul Stoklossa aus dem Jahre 1909, die dann wiederum von Birkner als Indiz für die »Überparteilichkeit« des zeitgenössischen Journalismus gewertet wird. Jeder, der selbst einmal einen eigenen Blick in die hier in Frage kommenden Zeitungen geworfen hat, weiß um die Berechtigung Deiner Frage: »Wer aber hat je geprüft, ob in den Zeitungsfabriken tatsächlich ein überparteilicher Journalismus betrieben wurde?«³

¹ Dieser Vortrag wurde während des Symposiums am 17. Juli 2015 in Leipzig gehalten, das anlässlich des Ausscheidens auf dem Universitätsdienst zu Ehren von Arnulf Kutsch stattfand. Das Hauptthema waren Fragen der Zeitungsstatistik. Der Vortragscharakter wurde beibehalten, ergänzt sind lediglich Hinweise zur Forschungsliteratur.

² Arnulf Kutsch / Friederike Sterling / Robert Fröhlich: Korrespondenzen im Deutschen Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Rekonstruktion und sekundärstatistische Analyse eines medialen Sektors. In: Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte, Bd. 13, 2011, S. 154–176.

³ Arnulf Kutsch: Rezension von: Thomas Birkner: Das Selbstgespräch der Zeit. Die Geschichte des Journalismus in Deutschland 1605–1914. Köln: Halem 2012. In: Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte, Bd. 12, 2012, S. 211f.

Zugleich aber weist Du auf die Unabdingbarkeit und Nützlichkeit einer Zeitungsstatistik hin, und betonst zugleich – mir besonders am Herzen liegend –, dass für nicht wenige Bereiche der Geschichte der deutschen Presse und des deutschen Journalismus zuerst einmal eine ganz basale Quellenforschung erforderlich sei. Was damit gemeint ist, erläuterst Du in Deiner gemeinsam mit Erik Koenen verfassten Studie zur Presseforschung im geisteswissenschaftlichen Milieu, die Ihr als Epitaph für Günther Ost bezeichnet habt, hat dieser Wissenschaftler sich doch mit seinen von ihm gegen Ende der 1920er-Jahre entwickelten und in kleineren Fallstudien erprobten innovativen Vorschlägen zur Methode der Zeitungsstatistik wichtige Verdienste erworben.⁴ Seine Vorschläge wurden nach 1933 nicht weiter verfolgt. Erst Walter J. Schütz hat in den 1950er Jahren erneut an Ost angeknüpft, sein Ziel war es nicht zuletzt, es künftigen Pressehistorikern leichter zu machen als ihren heutigen Kollegen, die zu den Zeitungen in den ersten Jahrhunderten ihres Bestehens oft nicht einmal die notwendigsten Daten zu Auflagen, Preisen, Nebenausgaben, Leserschaft, Vertriebsgebieten oder politischen Tendenzen zur Verfügung haben.⁵

2. VORARBEITEN ZU EINER PRESSESTATISTIK

Für die Grundlegung einer *Pressestatistik* – mit einer *Zeitungsstatistik* allein ist es für die Frühe Neuzeit nicht getan –, wird man Anregungen aufzunehmen haben, die insbesondere von der Karl Bücher-Schule ausgingen. Neben Hjalmar Schachts Bestandsaufnahme der Zeitungen des Deutschen Reiches von 1898⁶ sei Gerhard Muser genannt mit seinen 1918 erschienenen »Statistischen Untersuchungen über die Zeitungen Deutschlands«, die sich dem Zeitraum von 1885 bis 1914 widmeten.⁷ Auf dem Internationalen Statistischen Kongress in Kopenhagen war es 1907 dann Karl Bücher selbst, der Erhebungsparameter und -ziele benannt hat.

Um vier Punkte ging es ihm vor allem, wir werden sehen, wieweit sie Geltung auch für eine Pressestatistik der Frühen Neuzeit haben können: 1. nämlich um die Zahl der Zeitungen in regionaler Aufgliederung, bezeichnet als »territoriale Dichte«, 2. um die Zahl der in den Städten und Gemeinden erscheinenden Zeitungen, die »lokale Dichte« also, 3. um die Höhe der Auflage im Verhältnis zur Bevölkerungszahl oder die »soziale Intensität der Zeitungswirkung« und 4. endlich um die Erscheinenshäufigkeit oder die

⁴ Erik Koenen / Arnulf Kutsch: Presseforschung im geisteswissenschaftlichen Milieu. Ein Epitaph für Günther Ost. In: Stefanie Averbeck / Arnulf Kutsch (Hg.): *Zeitung, Werbung, Öffentlichkeit. Biographisch-systematische Studien zur Frühgeschichte der Kommunikationsforschung*. Köln: Halem 2005, S. 110–144.

⁵ Beate Schneider / Walter Schütz (Hg.): *Europäische Pressemärkte. Annäherungen an eine länderübergreifende Zeitungsstatistik. / European Press Markets. Developing Comparative Statistics on Newspapers*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2004. (= Relation. Beiträge zur vergleichenden Kommunikationsforschung. Communication. Research in Comparative Perspective. N.F./n.s. 1, 2004).

⁶ Hjalmar Schacht: *Statistische Untersuchung über die Presse Deutschlands*. In: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik*. III. Folge, Bd. 15, 1898, S. 503–525.

⁷ Gerhard Muser: *Statistische Untersuchungen über die Zeitungen Deutschlands 1885–1914*. Leipzig: Reinicke 1918.

»zeitliche Intensität der Zeitungswirkung«. Außerdem ging es Bücher um die Höhe der Bezugs- und Anzeigenpreise.⁸

Das wäre, wüsste man wenigstens zu diesen Punkten Genaueres für die gesamte Zeit, in der eine periodische Presse erschien, schon eine ganze Menge, wir sind jedenfalls für die ersten beiden Jahrhunderte, das 17. und 18., längst nicht so weit, wie von Bücher gefordert, ja, wenn man einmal von *dem* Grundlagenwerk zu den Zeitungen des 17. Jahrhunderts von Else Bogel und Elger Blühm absieht, stehen wir noch immer ziemlich am Anfang einer systematischen Bestandsaufnahme für die Frühe Neuzeit.⁹

Ich möchte somit danach fragen, welchen Sinn und Nutzen eine Pressestatistik der Frühen Neuzeit haben könnte, welche Vorarbeiten dazu bereits geleistet wurden und was endlich zu tun ist, um zu einer solchen Statistik zu gelangen, die Aussagekraft hat und mehr leistet als Schätzungen, auf die wir bis heute angewiesen sind.

Ich möchte – Sie werden es vermuten – ein Loblied auf empirisch gegründete Forschungen singen, die sich der Quellen annehmen, ein Loblied auf Anstrengungen, die sich dem Gegenstand Presse mittels eigenen Schauens und *Begreifens* – im eigentlichen Sinne dieses Wortes – verpflichten, denn ohne *eigene* Auseinandersetzung mit den Quellen und Kenntnis ihrer Quantität und Qualität ist alle Theorie, die für die Entstehung von Presse und Öffentlichkeit in der Frühen Neuzeit als eine der maßgeblichen Entwicklungen hin zur Moderne ohne Frage höchst bedeutsam ist, nichts anderes als schnell verfliegender Schall und Rauch, ohne Beweiskraft für den Charakter historischer Zustände.

Ein Loblied endlich mag mein Beitrag somit auch sein auf diejenigen Historiker, die sich den Blick nicht durch fremde Vorauswahl begrenzen lassen und selbst hineinsteigen in das Meer von Quellen, das uns vergangene Zeit erschließt, ein Loblied auf einen Positivismus, der nicht unbedingt jeden metaphysischen Gedanken ausschließen muß, der aber doch Wert legt auf die Materialbasis einer Wissenschaft, auf Quellenerschließung und Quellenkenntnis also, die dann am Ende allein auch Statistiken ermöglicht.

Warum, wozu brauchen wir die »Quelle«? Oder, um diese Frage sogleich mit einem schönen Goethe-Wort, das zu einem festlichen Anlass doch nicht fehlen sollte, zu beantworten: »Ganz allein durch Aufklärung der Vergangenheit lässt sich Gegenwart begreifen.«¹⁰

Ich habe, um auch Persönliches zu sagen, Anfang der siebziger Jahre zu einer Zeit studiert, da in der historisch orientierten Literaturwissenschaft die Aufgeschlossenheit für Textarten außerhalb der hohen Literatur zwar zunahm, im Ganzen aber in großen Teilen der Fachliteratur pejorative Charakterisierungen der Sach- und Gebrauchsliteratur, zu der die periodische Literatur gehört, ja der Aufklärung insgesamt, die mit der

⁸ Karl Bücher: Ergebnisse einer Zeitungsstatistik für das Deutsche Reich im Jahre 1885 und 1906. In: Bulletin de l'Institut International de Statistique, 1908, S. 176–181, 188–191.

⁹ Else Bogel / Elger Blühm: Die deutschen Zeitungen des 17. Jahrhunderts. Ein Bestandsverzeichnis mit historischen und bibliographischen Angaben. Bd. 1.2. [Nebst:] Bd. 3: Nachtrag. Bremen: Schünemann [Bd. 3: München u.a.: Saur] 1971 [Bd. 3: 1985] (= Studien zur Publizistik. Bremer Reihe. Deutsche Presseforschung. Bd. 17, I–III).

¹⁰ Johann Wolfgang Goethe: Tag- und Jahreshefte. In: Johann Wolfgang Goethe: Sämtliche Werke, Propyläen-Ausgabe, Bd. 38, [1928], S. 382.

Entwicklung von Zeitungen und Zeitschriften engstens verbunden ist, noch häufig waren. Urteile wie »Als Zeitalter der Aufklärung gilt das 18. Jahrhundert, das mit dem Licht der Vernunft glaubte, jedes Lebensproblem lösen zu können. Die Dichtung schrumpfte ein«,¹¹ wurden selbst in seriösen, in zahlreichen Auflagen erscheinenden Literaturgeschichten mit großer Selbstsicherheit verkündet. Auch noch in den ersten Sozialgeschichten der deutschen Literatur in den 1980er Jahren galt als gesichert, dass die Aufklärung wesentlich eine literarisch-philosophische Bewegung war und ihre zeitliche Begrenzung um das Jahr 1800 zu finden sei.¹² Dies war immerhin ein Fortschritt, galt doch zuvor oft der »Sturm und Drang« als *die* literarische Erscheinung, an der die Aufklärung angeblich zerschellte. Als weitgehend unzweifelhaft wurde vorgetragen, dass die Aufklärung vorwiegend Selbstaufklärung der Eliten gewesen sei und den Weg zu breiteren Bevölkerungskreisen weder gesucht noch gefunden habe. Quellengattungen wie Zeitungen, Intelligenzblättern oder Kalendern wandten sich nur wenige Außenseiter zu. Das gilt für die Germanistik jener Zeit wie für die Geschichtswissenschaften, in denen das Bewusstsein dafür, welche Bedeutung diese Medien für die Kommunikationsverhältnisse der Vergangenheit und buchstäblich *jede* historische Forschung haben, äußerst schwach ausgeprägt war: Noch immer kommt es vor, dass man Zeitungen als Quellen nicht eigenen, sondern minderen Wertes begreift.

3. NEUERE FORSCHUNGEN ALS GRUNDLAGE EINER KÜNFTIGEN PRESSESTATISTIK: BEISPIEL FUGGER-ZEITUNGEN

Mit der Aufklärung, die Goethe 1811 zum Verständnis der Gegenwart verlangt, ist es nicht so einfach. Grundlegendes Problem für die Frühe Neuzeit ist, dass unsere Kenntnis der Quellen, der Akteure und Rezipienten historischer Information und Kommunikation noch immer viel zu gering, viel zu wenig erforscht und höchst lückenhaft ist. Die Folge davon waren Fehlbeurteilungen nicht nur in der Öffentlichkeitsforschung und verzerrte Bilder von den Kommunikationsverhältnissen ganz besonders im 17. Jahrhundert.

Als ein erstes Beispiel dafür, wie empirische Forschung unser Bild von der Vergangenheit vollständig verändern kann, möchte ich Projekte zur handgeschriebenen Zeitung, insbesondere zu den sogenannten Fugger-Zeitungen nennen, Projekte also zur Genese des modernen Nachrichten- und Pressewesens. Es wurde lange darüber diskutiert, wie die gedruckte periodisch erscheinende Zeitung eigentlich entstanden sei. War sie, wie bis heute behauptet, etwa eine Verstetigung der sogenannten Neuen Zeitungen, die zu besonderen Anlässen erschienen und Teil jener Flugpublizistik waren, bei der man für die Frühe Neuzeit bis 1815 von mindestens 100.000 Drucktiteln wird ausgehen dürfen, wengleich Schätzungen angesichts der Forschungsdesiderate wenig

¹¹ Aufklärung. In: Hermann Pongs: Das kleine Lexikon der Weltliteratur. 6. erweiterte Aufl. Stuttgart: Union Verlag 1967, Sp. 153.

¹² Wolfgang Ruppert: Volksaufklärung im späten 18. Jahrhundert. In: Rolf Grimminger (Hg.): Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Bd. 3: Deutsche Aufklärung bis zur Französischen Revolution 1680–1789. München: Hanser 1980, S. 341–361.

seriös sind?¹³ Oder verdankte sie sich einer Verkürzung der Erscheinungsabstände, mittels derer sie sich aus den seit 1588 erscheinenden Messrelationen entpuppte? Oder – dritte Annahme – war die gedruckte Zeitung das logische Resultat eines Nachrichtenverkehrs, der bereits seit längerem durch handgeschriebene Zeitungen vermittelt wurde und sich stetig verdichtet hatte, wie schon der Kulturhistoriker Georg Steinhausen gemeint hat?¹⁴

Ein großes Erschließungsprojekt zu den Fugger-Zeitungen an der Österreichischen Nationalbibliothek¹⁵ sowie Forschungen von Cornel Zwierlein¹⁶ und Oswald Bauer¹⁷ lassen es inzwischen nicht mehr zu, diese drei Annahmen gleichberechtigt nebeneinander zu nennen: Praktisch alles, was wir zu dieser Quellengattung bisher gewusst haben, ist korrigiert worden und dies allein deshalb, weil ForscherInnen diese Zeitungen endlich tatsächlich in die Hand genommen und analysiert haben. Die lange Zeit üblich gewesene Einbettung der handgeschriebenen, insbesondere der Fugger-Zeitungen, in vorwiegend wirtschaftliche Zusammenhänge war eine reine Erfindung, die sich der Konkurrenz von Zeitungswissenschaft und Wirtschaftsgeschichte in ihrem Kampf »zweier neuer Fächer um das symbolische Kapital der wissenschaftlichen Seriosität« verdankt, in der letztere zu beweisen suchten, dass die Fuggerzeitungen insbesondere eine Quelle der Wirtschaftsgeschichte seien.¹⁸ Die lange vertretene Vermutung, es habe sich um ein internes Informationsblatt des Fuggerschen Unternehmens gehandelt, ist ebenso falsch. Cornel Zwierlein hat in seinen Arbeiten darauf aufmerksam

¹³ Zur Flugpublizistik vgl. Daniel Bellingradt: *Flugpublizistik und Öffentlichkeit um 1700. Dynamiken, Akteure und Strukturen im urbanen Raum des Alten Reiches*. Stuttgart: Steiner 2011.

¹⁴ Georg Steinhausen: *Die Entstehung der Zeitung aus dem brieflichen Verkehr*. In: *Archiv für Post und Telegraphie* 23, 1895, S. 347–357.

¹⁵ Zu den Ergebnissen: Katrin Keller / Paola Molino: *Die Fuggerzeitungen im Kontext. Zeitungssammlungen im Alten Reich und in Italien*. Wien: Böhlau 2015 (= *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband* 59).

¹⁶ Cornel Zwierlein: *Discorso und Lex Dei. Die Entstehung neuer Denkrahmen im 16. Jahrhundert und die Wahrnehmung der französischen Religionskriege in Italien und Deutschland*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2006 (= *Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 74*) sowie Cornel Zwierlein: *Gegenwartshorizonte im Mittelalter: Der Nachrichtenbrief vom Pergament- zum Papierzeitalter*. In: *Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte*, Bd. 12, 2010, S. 3–60.

¹⁷ Oswald Bauer: *Zeitungen vor der Zeitung. Die Fuggerzeitungen (1568–1605) und das frühmoderne Nachrichtensystem*. Berlin: Akademie-Verlag 2011 (= *Colloquia Augustana*, 28). Siehe auch Martin Welke / Jürgen Wilke (Hg.): *400 Jahre Zeitung. Die Geschichte der Tagespresse im internationalen Kontext*. Bremen: edition lumière 2008 (= *Presse und Geschichte – Neue Beiträge*, Bd. 23) sowie Volker Bauer / Holger Böning (Hg.): *Die Entstehung des Zeitungswesens im 17. Jahrhundert: Ein neues Medium und seine Folgen für das Kommunikationssystem der Frühen Neuzeit*. Bremen: edition lumière 2011 (= *Presse und Geschichte – Neue Beiträge*, Bd. 54).

¹⁸ Detailliert dazu Cornel Zwierlein: *Fuggerzeitungen als Ergebnis von italienisch-deutschem Kulturtransfer*. In: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken*, 90, 2010, S. 174f.

gemacht, dass die Fugger sehr schnell bankrott gemacht hätten, wären die sehr wenigen Nachrichten über Wechselkurse und Marktpreise in den Fugger-Zeitungen ihre einzige Entscheidungsgrundlage für den Handel gewesen.¹⁹ Allerdings muss man ja davon ausgehen, dass es neben wirtschaftlichen Informationen im engeren Sinne sicher auch die mit hohen Kosten erlangten, in den Fugger-Zeitungen dominierenden politisch-militärischen Nachrichten und Informationen aus allen europäischen Ländern waren, deren Besitz eine wesentliche Grundlage der Fuggerschen geschäftlichen Erfolge bildete; konnten und mussten doch gerade auch sie zur Entscheidungsgrundlage bei Geld- und Warengeschäften werden.

Die Fugger-Zeitungen, das aber ist das Entscheidende, waren nämlich gar keine *Fugger-Zeitungen*, sondern Zeitungen, die bereits Teil des gewöhnlichen Nachrichtenverkehrs in Europa waren. Ihr Name verdankt sich ausschließlich der Tatsache, dass sie von den Fuggers gesammelt und sorgfältig ausgewertet wurden. Schon Hans Fugger hatte erkannt, dass seine internationalen Kontakte, die er zum Nachrichtenaustausch nutzte, ein wichtiger Aktivposten auch für seine geschäftlichen Interessen waren. Kontrolle über und Auswertung der Nachrichtenströme verschafften Einfluss und Macht. Von einer primär wirtschaftlichen Informationsfunktion dieser Zeitungen kann keine Rede sein. Wirtschaftsnachrichten machen nur 6 Prozent der gesamten Nachrichten aus.²⁰

Die 16.000 Fugger-Zeitungen bieten nichts anderes als einen Ausschnitt aus der Medienlandschaft des 16. Jahrhunderts, der dank der Sammelleidenschaft vor allem Octavian Secundus Fuggers erhalten blieb. Im Gegensatz zu älteren Auffassungen ist nun sicher, dass es sich bei den Zeitungsschreibern nur in einigen Fällen um Mitarbeiter des Fuggerschen Unternehmens gehandelt hat. In der Mehrzahl der Fälle waren es vielmehr professionelle »Novellanten«, aber auch Privatpersonen, die etwa im Umfeld des Kaiserhofes anzusiedeln sind oder die mit den Heeren auf den Kriegsschauplätzen der Zeit unterwegs waren, die die Zeitungen verfassten. Die von den Fuggers gesammelten Zeitungen verdankten sich dem seit der Mitte bereits des 15. Jahrhunderts blühenden Nachrichtenhandel in Norditalien, der gegenüber dem im deutschen Sprachraum weit fortgeschritten war. Was als serienmäßiges Zusammenkopieren von Nachrichtenextrakten und Briefen aus der Diplomatie begann, führte in Rom und Venedig zu einem neuen Milieu von Schreibspezialisten, ehemaligen Sekretären, anstellungslosen Humanisten, die nun berufsmäßig das Extrahieren und Zusammenstellen von Informationsbriefen übernahmen. Seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts standen für jeden, der bezahlen konnte, professionelle Zeitungsschreiber zur Verfügung, die nun einen Teil jener Nachrichtenbeschaffung und Abfassung von Berichten übernahmen, die zuvor als Aufgabe der Diplomaten gegolten hatte; es entwickelte sich ein schnell expandierender Markt für Nachrichten.

Die Zeitung als Instrument politischer Kommunikation entstand – immer noch handgeschrieben – also nicht, wie Habermas gemeint hat, aus dem kaufmännischen, sondern aus dem diplomatischen Milieu, wo in der Regel Nachrichten von Fachleuten für Fachleute verfasst wurden, sie erhielten keineswegs, wie Habermas von den als

¹⁹ Zwierlein (2010) S. 176 (wie Anm. 18).

²⁰ Bauer (2011) Kapitel VII.: Die Fuggerzeitungen und ihre Inhalte (wie Anm. 17).

»Privatkorrespondenzen« bezeichneten handgeschriebenen Zeitungen behauptet hat, »vor allem natürlich Nachrichten aus dem internationalen Handelsverkehr.«²¹

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gab es dann bereits zahlreiche wöchentlich berichtende Zeitungsschreiber, Ende der 1560er Jahre war die geschriebene Zeitung europaweit verbreitet, sie kam als kultureller Transfer von Italien auch nach Deutschland. Für die traditionelle druck- und pressehistorische Sichtweise mag es eine Überraschung bedeuten, zu welcher Leistungsfähigkeit es ein auf handschriftlicher Vervielfältigung beruhendes Informations- und Wissensverbreitungssystem bringen konnte. Zu ihm gehörte ein Mann wie Johann Carolus, ebenfalls Herausgeber einer wöchentlich erscheinenden handgeschriebenen Zeitung, ihm verdanken wir, wie inzwischen gut bekannt, den Übergang zur periodischen gedruckten Zeitung, die also ganz unzweifelhaft aus dem periodischen, durch die Post ermöglichten Nachrichtenverkehr in Europa hervorgegangen ist.

Wer sich die Mühe macht, die handgeschriebenen mit den gedruckten Zeitungen zu vergleichen, wird vor allem Übereinstimmungen zwischen diesen Gattungen feststellen, denn beide sind sie Resultate desselben Nachrichtenverkehrs und Nachrichtenhandels. Die Behauptung von Habermas, dass die zur Veröffentlichung gelangenden Nachrichten – er meint damit jene in den *gedruckten* Zeitungen – zu den Restkategorien des an sich verfügbaren Nachrichtenmaterials gehört hätten, ist frei erfunden. Der Philosoph und Soziologe hat sich die empirische Grundlage für seine Theorie geschaffen, indem er sie von Hermann Bode übernommen hat, der 1908 in seiner Dissertation »Anfänge der wirtschaftlichen Berichterstattung« so apodiktisch wie falsch geschrieben hatte: »Die Zeitung war ein Nachrichtenorgan zweiter Ordnung, während der Brief im 17. Jahrhundert noch ganz allgemein als die zuverlässigere und schnellere Nachrichtenquelle galt.«²² Diese Behauptung disqualifiziert sich schon durch die Information, der Brief sei schneller gewesen, waren doch alle Nachrichten auf dieselben Verkehrsmittel angewiesen.

Die Realität sah anders aus: In den geschriebenen wie den gedruckten Zeitungen stellt die politisch-militärische Berichterstattung mit 75 Prozent aller Nachrichten den Schwerpunkt dar, daneben finden gesellschaftliche Ereignisse, Feierlichkeiten, höfisches Zeremoniell, Religion und Konfession, Kriminalfälle und wirtschaftliche Berichte Eingang. Alles Gerede vom »Sieb der inoffiziellen Nachrichtenkontrolle der Kaufherren und der offiziellen Nachrichtenzensur durch die Verwaltungen«, die laut Habermas für deutliche Unterscheidungsmerkmale zwischen geschriebenen und gedruckten Zeitungen gesorgt hätten, erweist sich als unbegründet.²³ In der Realität gibt es lediglich bessere und schlechtere Zeitungen, seien sie geschrieben oder gedruckt. Die in der Pressegeschichte zumeist vorgenommene grundlegende Unterscheidung zwischen handgeschriebener und gedruckter Zeitung kann ebenso wie die Auffassung, sie hät-

²¹ Jürgen Habermas: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Mit einem Vorwort zur Neuauflage 1990. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1990 (= Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 891), S. 77f.

²² Alles Habermans (1990) S. 78 (wie Anm. 21); Hermann Bode: Die Anfänge wirtschaftlicher Berichterstattung in der Presse. Eine volkswirtschaftliche Studie als Beitrag zur Geschichte des Zeitungswesens. Diss. Heidelberg. Pforzheim: Gebr. Bode 1908, S. 25.

²³ Bauer (2011) Kapitel VII (wie Anm. 17).

ten in krassem Gegensatz zueinander gestanden, nur als veraltet bezeichnet werden, im Gegenteil sind sie Bestandteile »ein- und desselben Kommunikationskreislaufs«,²⁴ die eigentlich wichtige Unterscheidung wären zwischen geheimen und öffentlich zugänglichen Nachrichten vorzunehmen.²⁵

Ich habe diesen für die Presseentwicklung in der Frühen Neuzeit bedeutenden Übergang etwas ausführlicher behandelt, weil er am Beispiel aktueller Forschungen anschaulich zeigt, zu welchen Ergebnissen man dadurch kommen konnte, dass man die zehntausende von Briefen endlich einmal zu einer genauen Analyse in die Hand genommen, Namen und Orte identifiziert sowie Schauplätze und Akteure, die die Texte erwähnen, verzeichnet hat. *Jetzt erst* sind mit den gewonnenen Daten statistische Aussagen möglich. Mit anderen Worten: Die Forschungen, die hier geleistet wurden, sind vorbildlich, zumal nun durch die Digitalisierung der Quellen deren Ergebnisse für Jedermann nachprüfbar sind.²⁶ Ein ähnlicher Arbeitsaufwand ist für die gesamte Presse des 17. und 18. Jahrhunderts nötig, will man zu etwas gelangen, was mit Recht als Pressestatistik bezeichnet werden kann.²⁷

Unter den zeitgenössischen Vorarbeiten dafür erscheinen mir Joachim von Schwarzkopfs zahlreiche Arbeiten erwähnenswert, insbesondere 1795 seine Schrift »Ueber Zeitungen. Ein Beytrag zur Staatswissenschaft.«²⁸ Ohne Zeitungen, so dieser Autor,

²⁴ Paola Molino: Die Fuggerzeitungen: zwei Seelen, ein Leib. In: Keller/Molino (2015) S. 99–136 hier S. 105 (wie Anm. 15). Siehe ebenfalls Katrin Keller: Die Fuggerzeitungen: Ein Literaturbericht, in: Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte, Bd. 14, 2012, S. 186–204 sowie die Arbeiten von Zwierlein (wie Anm. 15).

²⁵ Dazu Holger Böning: »Gewiß ist es / daß alle gedruckte Zeitungen erst geschrieben seyn müssen«. Handgeschriebene und gedruckte Zeitung im Spannungsfeld von Abhängigkeit, Koexistenz und Konkurrenz. In: Gerhild Scholz Williams / William Layher (Hg.): *Consuming news. Newspapers and print culture in early modern Europe (1500–1800)*. Amsterdam: Rodopi 2008 (= *Daphnis. Zeitschrift für Mittlere Deutsche Literatur und Kultur der Frühen Neuzeit (1400–1750)*, 37. Jg. 2008, 1/2), S. 203–242, sowie: Heiko Droste: »Einige Wiener briefe wollen noch publiciren«. Die Geschriebene Zeitung als öffentliches Nachrichtenmedium. In: Bauer/Böning (2011) S. 1–22 (wie Anm. 17). Weiter wichtig: Wolfgang Behringer: Fugger und Kommunikation. In: Johannes Burkhardt (Hg.): *Die Fugger und das Reich: Eine neue Forschungsperspektive zum 500jährigen Jubiläum der ersten Fuggerherrschaft Kirchberg-Weißenhorn*. Augsburg: Wißner 2008 (= *Studien zur Fuggergeschichte*, 14), S. 245–268; Wolfgang Behringer: Fugger und Taxis. Der Anteil Augsburger Kaufleute an der Entstehung des europäischen Kommunikationssystems. In: Johannes Burkhardt (Hg.): *Augsburger Handelshäuser im Wandel des historischen Urteils*. Berlin: Akademie Verlag 1996, S. 241–248; dazu mit weiterer Literatur: Wolfgang Behringer: Fuggerzeitung, in: *Enzyklopädie der Neuzeit*, Bd. 4, Stuttgart: Metzler Verlag 2006, S. 95–98.

²⁶ <http://fuggerzeitungen.univie.ac.at/> [22.4.2016].

²⁷ Siehe zur Erforschung der frühneuzeitlichen Presse Daniel Bellingradt: *Periodische Presse im deutschen Sprachraum der Frühen Neuzeit*. Forschungsbericht. *Early modern periodical press in German speaking Europe*. Research report. In: *Archiv für Geschichte des Buchwesens*, 69, 2014, S. 235–248.

²⁸ Joachim von Schwarzkopf: *Über Zeitungen. Ein Beitrag zur Staatswissenschaft*. Frankfurt a.M.: Varrentrapp und Wenner 1795. Unter den zahlreichen Arbeiten dieses Autors über

würde »der Mensch ein Maulwurf seyn, der dumpf in seinen Erdschollen wühlt.«²⁹ Ebenso wichtig aus dem Jahre 1790 ein »Allgemeines Sachregister über die wichtigsten deutschen Zeit- und Wochenschriften«, mit dem erstmals der Versuch gemacht wird, deren wichtigste Inhalte zu benennen. Schwarzkopf wie die Autoren dieser räsonierenden Bibliographie nehmen die allgemeine Zeitungslektüre im Jahrzehnt nach der Französischen Revolution als feststehende Tatsache. Im »Sachregister« heißt es weiter:

Durch die Zeitschriften wurden die Kenntnisse, welche sonst nur das Eigenthum der Gelehrten waren, und in Büchern aufbewahrt wurden, die der größte Theil der Nation nicht verstand, nicht lesen konnte, und nicht lesen mochte [...] allgemein in Umlauf gebracht, gereinigt, und in die allgemeine Volkssprache übertragen, und giengen nun gleich einer bequemen Scheidemünze durch aller Hände. Alle Entdeckungen, Versuche und Berichtigungen, welche sonst nur Gelehrten bekannt wurden, die oft gerade den wenigsten Gebrauch davon machen konnten, wurden nun allen Volksklassen mitgetheilt, man lernte solche überall kennen, sie wurden nachgemacht, verbessert, beibehalten oder verworfen. Und endlich die öffentlichen Rügen so mancher Sünden wider Recht, Menschenliebe, Wissenschaft und gesunden Menschenverstand hatten auf die niedern Volksklassen den wohlthätigsten Einfluß; sie lernten die Rechte der Menschheit kennen, wurden auf manche Misbräuche aufmerksam gemacht, lernten einsehen, daß vieles, was sie für nützlich und anständig gehalten hatten, thöricht, nachtheilig, und unanständig sey, und wurden dadurch geneigt gemacht, es abzuändern.³⁰

Wichtig erscheint mir aus dem Jahre 1802 endlich noch eine »Intelligenzblätterkunde für den nicht unterrichteten Privatmann«, die Anleitung zur Nutzung der Anzeigenblätter geben will, dazu deren Titel auflistet und meint: »Intelligenz-Blätter sind schon zum Theil laute Stimmen des Volkes, und werden es wahrscheinlich mit der

Zeitungen, Intelligenzblätter und Kalender in allen deutschen Ländern sowie im europäischen und außereuropäischen Ausland kann die hier genannte als zentral gelten. Der Publizist Joachim von Schwarzkopf (1766–1806) kann als erster Zeitungshistoriker bezeichnet werden, der auf der Grundlage einer ungewöhnlich breiten Quellenkenntnis die Frühzeit der Zeitung und besonders die periodische Presse des 18. Jahrhunderts beschrieben hat. »Das Alltägliche«, so lautet der erste Satz seines Büchleins, »entgeht bisweilen der Aufmerksamkeit mehr als eine seltene Erscheinung«. Ziel von Schwarzkopfs ist es, die Zeitung in ihrer historischen Entwicklung und »als Beytrag zur Staatswissenschaft« »in ihrer aktuellen politischen Funktion und Bedeutung« darzustellen. Entsprechend schrieb die »Allgemeine Literatur Zeitung« in ihrer Rezension: »Der in dieser Schrift untersuchte Gegenstand, der Ursprung und die Verbreitung unserer heutigen Zeitungen, verdiente längst eine historische Entwicklung; aber wer durfte dergleichen bey den vorhandenen dürftigen Hülfsmitteln, und den Schwierigkeiten, auch nur Materialien zur Geschichte der berühmtesten Blätter zusammen zu bringen, wagen.« In: Allgemeine Literatur Zeitung, Nr. 124, April 1798.

²⁹ Ebd.

³⁰ [Johann Heinrich Christoph Beutler / Johann Christoph Friedrich GutsMuths]: Allgemeines Sachregister über die wichtigsten deutschen Zeit[-] und Wochenschriften. Voran als Einleitung ein rasonnirendes litterarisches Verzeichniß aller in diesem Jahrhundert bis jetzt erschienenen periodischen Blätter, nach Dezennien gearbeitet und mit einem Namenverzeichniß aller dabei befindlichen Mitarbeiter. Leipzig: Weygand 1790, Vorwort, S. II–IV.

Zeit noch mehr werden.«³¹ Geht man der Entstehung einer bürgerlichen Öffentlichkeit nach, die sich, was einem kulturrevolutionärem Wandel gleichkommt, für die Fortentwicklung der Gesellschaft verantwortlich fühlt, wird man auch diese ab 1722 erscheinende Quellengattung berücksichtigen müssen. Ihnen liegt die genial einfache Idee zugrunde, der Öffentlichkeit ein regelmäßiges Medium zur Verfügung zu stellen, in dem Gegenstände und Dienstleistungen jeder Art angeboten und nachgefragt werden können. Frappierend ist die Ähnlichkeit mit dem Internet. Disparates steht unverbunden nebeneinander, darauf wartend, dass es von Lesern genutzt wird. Schnell erhalten zahlreiche Intelligenzblätter neben den Anzeigen auch einen redaktionellen Teil und übernehmen im »Dreigestirn« der periodischen Presse ihre spezifischen Aufgaben. Sie bieten in vielerlei Hinsicht praktische Lebenshilfe und erreichen die Leser über Jahrzehnte als einziges lokales Presseerzeugnis noch in der entlegensten Provinz. VIELERORTS werden die – anders als in Preußen – oft aus privater Initiative in etwa 250 Orten entstehenden Intelligenzblätter zum Spiegel und Hilfsmittel des gesamten bürgerlichen Lebens. Sie leisten einen Beitrag, die lokalen, regional begrenzten Öffentlichkeiten zu einer nationalen, die Grenzen der Kleinstaaten vernachlässigenden Öffentlichkeit zu verknüpfen.³² Ganz besonders die Intelligenzblätter erreichten Leser in allen Bevölkerungskreisen.

Hierbei spielten aber auch die in den uns vorliegenden Pressegeschichten ebenfalls noch wenig berücksichtigten Zeitungen eine bedeutende Rolle, die sich seit der Mitte des 18. Jahrhunderts um ein neues Lesepublikum auch in den unteren Ständen bemühten. Das Zeitungsschreiben war zu einem einträglichen Geschäft geworden. Ein frühes Beispiel für den Versuch, neue Absatzmärkte zu erschließen, ist der ab 1745 erscheinende »Wandsbecker Mercur«. Er unterhält mit respektlos interpretierten Nachrichten – spöttisch-satirische Meldungen »Aus Capadocien« greifen hamburgische Lokalereignisse auf. Senat und Geistlichkeit rufen nach Zensur. »Ein erfolgreiches Unternehmen«, rechtfertigt der Verleger sich, sei nur durch eine Zeitung möglich, die nicht nach »dem Geschmack der Gelehrten und Erfahrenen« geschrieben sei, sondern dem Fassungsvermögen »der Einfältigen und geringen Leuthe« genüge, »welche [...] den größten Hauffen in der Welt« ausmachten.³³

³¹ [Johann Barthold Stiebritz]: Die Intelligenzblätterkunde für den nicht unterrichteten Privatmann; enthaltend eine Beispielsammlung der vorzüglichsten Intelligenzartikel, eine kurze Anweisung[,] sie richtig abzufassen, und ein alphabetisches Verzeichniß der bekanntesten Intelligenzexpeditionen, welche Anzeigen zur öffentlichen Bekanntmachung annehmen. Weimar: Gebr. Gädicke 1802, S. 4. Die Schrift ist Joachim von Schwarzkopf und Rudolph Zacharias Becker gewidmet.

³² Zum Intelligenzwesen die leider noch nicht publizierte Habilitationsschrift von Astrid Blome: Das Intelligenzblatt. Regionale Kommunikation, Alltagswissen und lokale Medien in der Frühen Neuzeit. Habilitationsschrift Univ. Hamburg 2009. Einen Überblick gibt Holger Böning: Pressewesen der Aufklärung – Intelligenzblätter und Volksaufklärer. In: Sabine Doering-Manteuffel / Josef Mancal / Wolfgang Wüst (Hg.): Pressewesen der Aufklärung. Periodische Schriften im Alten Reich. Berlin: Akademie Verlag 2001, S. 69–119.

³³ Dazu detailliert Holger Böning: Periodische Presse. Kommunikation und Aufklärung. Hamburg und Altona als Beispiel. Bremen: edition lumière 2002 (= Presse und Geschichte –